



Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat sich am Freitag nach Kiel begeben, um dort der Tauffeierlichkeit beim Prinzen Heinrich beizuwohnen.

\* Der Staatsminister a. D. v. Kölller, der frühere preussische Minister des Innern, wurde Donnerstag mittag vom Kaiser in Audienz empfangen. — Dem Anseheine nach dürfte diese Audienz mit dem Tauch-Prozess in Zusammenhang stehen, in dem der frühere Minister auch eine Rolle als Zeuge spielen wird.

\* Von all' den Kaisergeburtstagsfeiern, die am Mittwoch zu Tausenden im In- und Auslande stattgefunden haben, erlangt die vom Niederwald-Berein in Wien veranstaltete infolgedessen eine erhöhte politische Bedeutung, als der deutsche Botschafter in seiner Ansprache das deutsch-österreichische Bündnis besonders betonte und für dasselbe eine imposante Kundgebung veranstaltete.

\* Die Mißstände am Kaiser Wilhelmkanal, besonders die Klagen über die Verkehrsstockungen sollen untersucht werden. Wie die Post erzählt, werden sich der Wirkliche Geh. Ober-Baurat Baensch und der Geh. Ober-Regierungsrat v. Zonquiere nach Brunsbüttel begeben, um von dort aus die Verhältnisse am Kanal einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und sich durch persönliche Rücksprache mit den Abzogenen über deren Bedürfnisse zu unterrichten.

\* Der Gedanke, Schutzvereine gegen den unlauteren Wettbewerb zu gründen, scheint jetzt weiteren Anklang zu finden. Dem einzelnen, der durch unlauteren Wettbewerb geschädigt wird, fehlt es oft an Zeit, Geld und Kenntnissen, um einen Fall dieser Art in Angriff zu nehmen und wirksam durchzuführen. Es dürfte hierin auch der Grund zu suchen sein, daß man verhältnismäßig wenig von gerichtlichen Schritten zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs hört, denn man kann doch unmöglich annehmen, daß der Gesetz des Gesetzes allein genügt haben sollte, alle Schäden in dieser Beziehung zu beseitigen.

Oesterreich-Ungarn.

\* Der böhmische Landtag nahm den Antrag auf Einführung direkter Wahlen in den Landgemeinden schon zu den bevorstehenden Reichsratswahlen trotz des Widerspruchs der Regierung in allen Leisungen an.

\* Für die nächste Zeit wird eine neue Sprachen-Verordnung angekündigt. Danach würden die Gerichte und die politischen Behörden in Böhmen und Mähren nach einer Uebergangszeit sich des Tschechischen und des Deutschen als Amtssprache bedienen müssen. Die Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

Frankreich.

\* Es ist selbstverständlich, daß sich Murawiew in Paris bei den Ministern, dem Präsidenten und dem Volke der sympathischsten Aufnahme zu erfreuen hatte. Schade, daß er am 30. v. nach Berlin, gerade nach Berlin abreiste.

\* Die allmächtige Schaffung der vierten Bataillone erweist sich völlig gesichert. Einkünfte hat der Veresanschuß der Abgeordnetenkammer den Kriegsminister ermächtigt, je nach den Erfordernissen des Dienstes, den für die Rekrutierung zur Verfügung stehenden Mitteln und den im Budget vorhandenen Geldern nach und nach ein vierzes Bataillon in den subalternen Regimentern zu errichten, ohne daß die Stärke der drei ersten Bataillone unter die in dem Budget vom Jahre 1896 festgestellte Zahl hinuntergehen könne.

England.

\* Die angelegliche Untersuchung, welche gegen Cecil Rhodes wegen seiner Anklageung des Jameson'schen Aufstandes geführt werden soll, gilt in den politischen unabhängigen Kreisen als eine gerichtlich-parlamentarische Komödie. Die Untersuchungs-Kommission ist noch nicht konstituiert. Ferner heißt es, daß dem Angeklagten genügend Zeit gelassen wurde, um sich auf alle Antworten auf die Fragen

seiner parlamentarischen Richter eingehend vorzubereiten.

\* In einer in der Handelskammer zu Wolverhampton gehaltenen Rede sprach sich der Präsident des Handelsamts Ritchie gegen die unnütze Beunruhigung über den deutschen Wettbewerb aus. Er sagte, der von den englischen Kaufleuten an den Tag gelegte Unternehmungsgeist lasse es unnützlich erscheinen, in kläglichster Furcht zu leben, daß fremder Wettbewerb in irgend einer Weise Englands Vorrang auf den Märkten der Welt beeinträchtigen könnte.

Italien.

\* Die Bedrohung der italienischen Kolonie am Roten Meere durch die Mahdisten hat aufgehört. Die Derwische haben das Lager bei Amideb, welches sie besetzt und mit Pallisaden umgeben hatten, verlassen. Sie sind in vollem Rückzuge begriffen, auf dem sie von bewaffneten Eingeborenen und von italienischen Truppen verfolgt werden.

Belgien.

\* Die Repräsentantenkammer hat nach mehrtägiger, sehr lebhafter Debatte die Hauptbestimmungen der neuen Geschäftsordnung angenommen, durch welche namentlich die zeitweilige Ausschließung eines Deputierten, welcher die Ordnung gestört hat, gestattet wird. (Das richtet sich wesentlich gegen die Sozialisten.)

Schweden-Norwegen.

\* Gegen die Trunksucht ist befanntlich in Norwegen ein Gesetz erlassen worden, das seit dem 1. Januar v. in Wirksamkeit ist. Eine Abnahme der Trunksucht ist jedoch nicht zu verzeichnen. Im verflochtenen Jahr sind in Christiania 20 000 Personen wegen Trunkenheit verhaftet worden, so daß, da Christiania rund 180 000 Einwohner hat, auf kaum zehn Personen ein Betrunkener kommt, der verhaftet worden ist.

Rußland.

\* Es scheint nunmehr endgültig entschieden zu sein, daß Graf Murawiew diesmal Wien nicht besucht. Wie man hört, hat der russische Staatsmann überhaupt nicht beabsichtigt, etwa eine Rundreise zu unternehmen, um sich in den politischen Zentren vorzustellen. Schon vor Antritt seiner Reise nach Kopenhagen war in Petersburg entschieden worden, daß er sich bloß nach Paris und Berlin begäbe. Für den Besuch in Berlin soll vornehmlich der Umstand maßgebend gewesen sein, daß Murawiew als Deutschenfeind bezeichnet worden, und daß er darum den Entschluß gefaßt, durch sein Erscheinen in der Reichshauptstadt unmittelbar nach seinem Besuche in Paris diese Behauptung zu entkräften.

Balkanstaaten.

\* Eine Note der Pforte an die griechische Regierung wird auszugsweise von der Athener Presse mitgeteilt. Es handelt sich um die macedonischen Angelegenheiten. Die Note behauptet, daß griechische Räuberbanden nach Macedonien eindringen und Missethaten jeder Art verüben; sie beklagt sich ferner, daß die Befehle des Ministeriums von keinerlei Wirkung gewesen sind, und fügt hinzu, eine Verlängerung dieses Zustandes werde den Beziehungen guten Einvernehmens zwischen Griechenland und der Türkei schaden. Es ist nicht unwesentlich, daß die Pforte den Mut zu einer solchen Sprache findet.

Amerika.

\* Das Repräsentantenhaus der Ver. Staaten hat den von einem Ausschuss beider Häuser des Kongresses vereinbarten Bericht betreffend die Einwanderungsbill angenommen. Durch die Bill würde, wie man voraussetzt, der dritte Teil der gegenwärtigen Einwanderer ausgeschlossen; namentlich sollen davon die Personen betroffen sein, welche des Lesens und Schreibens unkundig sind.

Asien.

\* In Goa (portugiesisch Indien) sind Todesfälle an der Pest vorgekommen.

Aus dem Reichstage.

Am Donnerstag wurde die zweite Staatsberatung fortgesetzt beim Etat der Reichspost- und Telegraphen-

Verwaltung. Es entspann sich eine ziemlich erregte Debatte über die Erhöhung des Minimalgewichtes einfacher Briefe, Herabsetzung der Telegraphengebühren u. s. w., für welche die Abg. Müller (fr. Bp.), Singer (soz.), Förster, Klings (Centr.), Singer (soz.), Förster, Werner (Antif.), Dammacher (nat.-lib.) eintraten. Nur Abg. Camp (freison.) erklärte sich einverstanden mit den Ausführungen des Staatssekretärs von Stephan. Der letztere führte aus, daß er der Steigerung der Ausgaben infolge der durch Ermäßigung der Sätze eintretenden Vermehrung des Verkehrs Rechnung tragen müsse. Eine solche Ermäßigung würde einen Ausfall in den Einnahmen von etwa 10 Mill. zur Folge haben.

Am 29. v. wird die Einzelberatung des Post-etats bei dem Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ fortgesetzt.

Abg. Paffe (nat.-lib.) dankt dem Staatssekretär für die früheren Verdienste, bebauert aber, daß in den letzten Jahren ein Umschwung eingetreten sei und daß der Staatssekretär allen Wünschen nach und nach die Reformen fiskalischer Bedeutung entgegengehe. Was die Postverwaltung an sozialpolitischen Gebieten durchzuführen suche (Sonntagsruhe, Erholungsurlaub, Vermehrung der etatsmäßigen Stellen u. s. w.) lasse den Vorkauf seiner Partei, welche die Fürsorge für das Wohl der Postbeamten noch erweitert zu sehen wünsche, namentlich auch nach der Richtung hin, daß die Post- und Telegraphenunterbeamten gegen Uebergriffe à la Balford besser geschützt, den Briefträgern im Sommer leichtere Uniformen gestattet werden u. s. w. Redner ist ebenfalls für Herabsetzung der Fernsprechggebühren, zugleich aber auch für mögliche Ausbreitung des Fernsprechnetzes über das platte Land, um dessen Gewerbetreibenden den Wettbewerb mit den Großstädten zu erleichtern. Deutschland von den großen englischen Kabellinien unabhängig zu machen, wie es seitens Frankreichs und Rußlands bereits geschehen sei.

Abg. Pauli (freison.) befragt ebenfalls ebenso wie der Abg. Leipziger (kont.) den gestern von dem Abg. Camp geäußerten Wunsch, es möchte für die Beförderung von Arzneimitteln die Bestimmung, wonach für die außer den Dienststunden eingelieferten Pakete eine besondere Gebühr bezahlt werden muß, aufgehoben werden. Im übrigen führten beide Redner aus, daß bei den gewünschten Reformen vorzuziehend vorgegangen werden müsse, da das Post- und Telegraphenmonopol dem Reiche auch eine gewisse Rente abwerfen müsse. Von einer ungenügenden Beamten-Einstellung, von der gestern Singer gesprochen, könne nach Ausweis des Etats gar keine Rede sein.

Abg. Bebel (soz.): Seine Partei sei stets für die Entwidlung des Post- und Telegraphenwesens eingetreten, auch für die Postneubauten, weil sie in dem Post-Anstitut ein Kulturwerk erblicke, welches Förderung verdiene. Von Geschäftigkeit oder Feindschaft gegen die Post könne also bei seiner Partei nicht die Rede sein. Alles dies könne allerdings seine Partei nicht abtun, alle die Schäden aufzudecken und zu kritisieren, die sich in der Post- und Telegraphen-Verwaltung zeigten. Vertreter aller Parteien würden mit Klagen und Beschwerden aus den Kreisen der Postbeamten förmlich überflutet werden, und da diese Klagen und Beschwerden alljährlich wiederkehrten, so könnten sie kaum unbegründet sein. Redner verbreitet sich dann an der Hand von ihm zugegangenen Zuschriften über die mangelhafte Durchführung der Sonntagsruhe, die ungenügende Einstellung von Arbeitskräften, die Ueberbürdung einzelner Beamtenkategorien, die ungenügende Befolgung des bei der Postverwaltung eingerissenen Sparsystems. Man dürfe nur auf Ausräumung aus. Im Fall Ausräumung sei es gerichtlich fest, daß von dem Mittelmeister nach Ausräumung Telephonistinnen beleidigt worden seien und daß Personen ihre bevorzugte Stellung bei Hofe ausgenützt hätten, um beim Fernsprecher ein Vorzugsrecht zu erhalten. Wie komme die Postverwaltung dazu, hier das gleiche Recht für alle zu verletzen? Die „rote Hand“ sei zwar geübt worden, sie hat aber doch gekostet. Wenn ein Herr in hoher Stellung sich herausnehme, eine Telephonistin ein „dummes Schwein“ zu nennen, so sei das ein Akt der Rohheit, den man von solchen Leuten nicht erwarten sollte. Redner behauptet sich des weiteren über die von der Telegraphenverwaltung des Reiches geübte Zensur. So sei ein harmloses gewerkschaftliches Telegramm über den Hamburger Hafenarbeiterausstand wegen seines angeblich aufreizenden und staatsgefährlichen Inhaltes zurückgehalten worden. Die von Reichstage verlangten Reformen: Sinaussetzung der Gewichtslänge der einfachen Briefe, Ermäßigung des Portos u. s. w. seien in Oesterreich, Frankreich und der Schweiz bereits durchgeführt, teilweise auch schon in Württemberg. Die der Reichspost schon eingeräumten Privilegien ständen in gegenwärtigen Verhältnis zu ihren Leistungen. Es sei seinem Verhältnis zu ihren Leistungen doch bezeichnend, daß in Berlin private Post-

anstalten durch billigere Tarife der Reichspost mit Erfolg Konkurrenz machten. In Deutschland komme zunächst das militärische, dann erst das Verkehrsinteresse.

Direktor im Reichspostamt Schäffer: Am Fernsprechverkehr erscheinen geübliche und höfliche und ungebildete und rohe Menschen. Im letztere zu kennzeichnen, seien in den Fernsprechanstalten die Glocken der zum Schimpfen geneigten Abonnenten, der Strafeher, mit einem Zeichen versehen worden, zur Warnung für die Beamten, eventuell einen Zeugen zuzuziehen. Ob dieses Zeichen nun eine „Begnütigung“ sei, lasse er dahingestellt. Was das beanstandete Hamburger Streif-Telegramm betrifft, so sei dasselbe mit Recht nicht abgeschickt worden, weil in demselben vom „Kampf bis zum Messer“ die Rede gewesen sei, und solche Worte seien vielleicht gefährlicher als Explosivstoffe.

Abg. Förster (Antif.) verwahrt seine Partei gegen die Angriffe der Deutschen Verkehrszeitung, die vom „aufreizen“ und „gehässigen“ Ton der Antifessenen gepredigt, tritt nochmals für die schon gestern von ihm empfohlenen Reformen ein und zählt alle die Forderungen auf, die der Reichstag gegenüber der Reichspostverwaltung bisher vergeblich erhoben habe.

Abg. Müller-Sagan (fr. Bp.) erläutert seine gestrigen Ausführungen dahin, daß er keineswegs die volle Deckung des Ausfalls bei Ermäßigung der Fernsprechggebühren aus der Neuregelung des Zeitungsvertrags in Aussicht gestellt, sondern nur bemerkt habe, ein Teil des Ausfalls könne gedeckt werden. Von der Erhöhung des Normalgewichtes der Briefe würden gerade die kleinen Leute profitieren, die meist starkes Papier zu verwenden pflegten.

Abg. Bachnick (fr. Bp.) mißbilligt die Zensur des vom Abg. Bebel erwähnten Telegramms und bebauert die Beeinträchtigung der politischen Rechte der Postbeamten durch den bekannten Erlaß der Reichspostverwaltung. Im übrigen bekämpft Redner die Resolution der Budgetkommission betr. die Beschränkung des Patetverkehrs an Sonn- und Festtagen auf Eilsendungen, im Interesse der Freiheit des Verkehrs.

Staatssekretär Fischer wiederholt, daß bei den Fernprekategorien frachtlustige Abonnenten markiert würden, nicht um sie zu bevorzugen, sondern zum Schutz des Personals. Dieses soll in dem Fall, daß ein Strafeher in Frage kommt, einen Zeugen herbeiziehen, um sich vor Beleidigungen zu schützen. Was den vom Redner erwähnten Erlaß betreffe, so handle es sich um ein vertrauliches Attestat, das nur infolge groben Vertrauensbruchs in fremde Hände gelangt sei.

Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Preussischer Landtag.

Am Freitag beschäftigte sich das Abgeordnetenhaus zunächst mit der vom Abg. v. Gzinski (Pole) eingebrachten Interpellation betr. die Auflösung polnischer Verfassungen aus dem Grunde, weil sich die Redner der polnischen Sprache bedienen. Minister Schr. v. d. Rede stellte sich auf den Standpunkt, daß in öffentlichen Versammlungen nur deutsch gesprochen werden dürfe. Auf die Interpellation des Abg. King u. Gen., der die Sperrung der Grenzen gegen die Einuhr ausländischen Weins bezweckt, antwortete der Landwirtschaftsminister, daß es nicht angängig sei, unter Ignorierung der Handelsverträge der inländischen Produktion eine Preisreduzierung zu verschaffen.

Von Nah und Fern.

Berlin. In einem der ersten Hotel-restaurants wurde kürzlich ein Fest gefeiert, zu dem auch ein sehr hoher Herr geladen war. Der Arrangeur hatte bestimmt, daß vor das Kouver des hohen Herrn an Stelle des gewöhnlichen weißen Tischmofels — man wußte, daß der Betreffende den Mofel bevorzugte — ein feinerer Vertikaler gefeiert wurde. Der Wein war in Karaffen gegossen worden, trug also kein Etikett. Er schmeckte dem hohen Herrn auch so vorzüglich, daß dieser den Wirt heranzufordern ließ und ihn nach dem Preise des Mofels befragte. Getreu seiner Instruktion antwortete der Mann: „Eine Mark fünfundsiebzig;“ das war nämlich der Preis des sonst am Tisch getrunkenen Mofels. „Sehr billig,“ sagte der hohe Herr, „da schicken Sie mal tausend Flaschen an meinen Kellermeister.“ ... Und die Folge? Der Vertikaler kostete sieben Mark für die Flasche, und selbstverständlich mußten die Gastgeber den Preisunterschied tragen. Das hatte sie für ihren kleinen Schwindel; dem hohen Herrn soll aber noch heute der billig erkaupte Mofel ganz ausgezeichnet munden ...

die Ulla mache noch eine solch' gute Partie; lieber Himmel, wir haben uns eben alle bühieren lassen! Aber da war es mit einem Male vorbei, weiß nicht, warum, habe sie auch seitdem nie wieder zusammengelesen.“

„Wielleicht hat sie von jenem Gerücht in betreff des Mädchens erfahren!“

„Das ist schon möglich! Aber die Ulla ist wie Sie; sie würde es nicht geglaubt haben ohne Beweis; nein, da muß andres vorliegen.“

Er ging, und je länger er unterwegs über alles Gehörte nachdachte, um so schlimmer wurde ihm zu Mute. Die Kette von Verdachtsmomenten gegen Winzcel löschte fest ineinander.

Sein nächster Weg war zum Apotheker. Herr Bäkert bestätigte sehr ruhig und einfach alles, was Trautmann von der Gräfin gehört hatte, gab die Adressen bereitwillig her und handelte zweifellos in der Ueberzeugung, daß es seine Pflicht sei, Winzcel zu entlarven.

„Es ist nicht möglich! Es ist Lüge, Irrtum, täuschlicher Zufall!“ sagte Trautmann sich immer wieder.

Und seltsam! Als er zu Ulla kam, ihr den Auftrag der Gräfin auszurichten, rief diese aufstammend: „Glauben Sie es nicht, das ist nicht wahr!“

In ihrem Protekt lag eine offenkundige Parteinahme, und als er sie überrascht ansah, wiederholte sie: „Das ist nicht wahr, weil es unmöglich ist! Kein Mensch kann seine Natur so gänzlich verändern.“

Mit großer Sorge dachte er daran, ob sie schon von Ostars mehr als mißlicher Lage ge-

Ein Ehrenwort.

Roman von L. Saldheim.

(Fortsetzung.)

Dann erzählte die alte Dame: Bäkert waren also in Etol, um Verwandte zu besuchen, die in der Gegend von Zell am See wohnen. Von dort machten sie größere Partien und kamen eines Tages in ein Dorf-wirtshaus, in welchem sie strömenden Regens halber übernachteten mußten.

Es schien ein recht langweiliger Abend werden zu sollen, da trat Herr Bäkert zu seiner Frau wieder in die öde Wirtstube und sagte, auf das Schild des Hauses zeigend: „Sieh nur, der Wirt heißt Winzcel, wie unter Bekannter; sollte der etwa aus dieser Gegend stammen?“

In der That, der Name stand da: „Stephan Winzcel!“ und auf Betragen entgegnete der Wirt, daß er keinen Bruder oder Verwandten habe, der Kunsttreier gewesen, wußte auch von keinem einzigen aller ihm bekannten Winzcel's etwas berart. Aber als er nachdachte, erinnerte er sich an einen Max Winzcel aus seiner Jugendzeit. Der war ein Thunischgut geworden, hatte irgend was begangen und im Gefängnis gesessen, war aber einschläft und dann verstorben.

„Bei uns wohnt ein reicher Herr desselben Namens,“ hatte dann Frau Bäkert erzählt, und darüber kam die Wirtin herein und brachte das Abendessen; ihr Mann sagte ihr, wovon die Rede war, und letzte hinzu: „Die Frau ist nämlich aus demselben Dorfe mit dem Max Winzcel.“

„Ja, ein ganz saubere Durch war er, aber das Raichen kommt er nun mal nicht lassen und den Grenzwächter soll er totgeschossen haben, das ist gewiß,“ meldete die Frau. „Dafür kam er zu sitzen, aber sie mußten ihn wieder laufen lassen. Und hernach haben sie von ihm erzählt, er habe einen vornehmen Herrn bestohlen, bei dem er in Wien im Dienst gestanden.“

„Und auf das Gerede dieser Leute hin baute der Apotheker seine Mittelungen?“ fragte Trautmann, bebend vor Aerger und Zorn.

„Leider nein,“ erwiderte erst die alte Dame, „sondern er hat sich ganz genau nach dem Namen des Dorfes erkundigt, ist hingewandert mit seiner Frau und hat von den Verwandten dieses Max Winzcel erfahren, daß die Wirtstube so ziemlich recht berichtet, nur erfuhr er ferner noch, daß jener Max Winzcel vor dem Herrn, den er bestohlen, sich geflüchtet habe, daß er dessen Neiknecht gewesen sei und daß die Leute die Wandlung des verwegenen Durchs in einen Kunsttreier für nicht gerade so unwahrscheinlich gehalten haben.“

Jetzt war denn doch Trautmann sehr blaß geworden.

„Es ist nicht wahr,“ fuhr er aus seiner Bestäubung auf. „Er heißt vielleicht wie jener Mensch, aber er ist nicht derselbe. Haben Sie jemals ein Wort von ihm gehört, irgend eine Handlung von ihm erfahren, die anders wäre, als eines Ehrenmannes würdig?“

„Ich kann nicht mit einem Nein! darauf antworten. Es ist vor längerer Zeit viel davon geredet, daß er ein bildhäßiges armes Mädchen,

die Tochter eines seiner Tagelöhner, von dem verwitweten Vater weggenommen habe. Seitdem mangelt es dem Manne an nichts mehr; von der Tochter weiß niemand, wo sie geblieben ist.“

„Immer nur Verdacht, nirgend ein Beweis!“ murmelte Trautmann.

„Wäre es denn nicht besser, Sie ließen sich zuerst von Herrn Bäkert Rechenschaft geben? Sie haben sich, den bekannnten Thatfachen gegenüber, Winzcel in auffallend rascher Freundschaft angeschlossen, so haben Sie nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, diesen Gerüchten auf den Grund zu gehen.“

„Das ist vollkommen richtig, gnädigste Gräfin, ich werde so verfahren.“

Nach kurzer Weile erhob er sich zum Abschied.

„Wollen Sie mir einen Gefallen thun, lieber Herr Assessor, so gehen Sie bei Fräulein von Truhn vor — sagen Sie, ich schute mich nach ihr und Winzcel sei verheiratet.“

Er verhielt, daß er mit Vergnügen den Auftrag übernehme.

„Aber warum soll ich sagen, Herr Winzcel sei fort? Was geht er Fräulein von Truhn an?“ fragte er mit heftig klopfendem Herzen.

**Posen.** Durch einstimmigen Beschluß der städtischen Kollegien ist dem scheidenden kommandierenden General v. Sedt das Ehrenbürgerrecht der Provinzial-Hauptstadt Posen verliehen worden.

**Arnstadt.** Infolge Schneeverwehungen hatte am Mittwochabend ein Güterzug zwei Stunden Verspätung. Als der Zug auf dem Bahnhof Arnstadt hielt, wurde eine nachfolgende Maschine bei Blockstation Siegelbach verkehrtlich durchgelassen, bevor Rückmeldung des Güterzugs von Arnstadt erfolgt war. Die Maschine fuhr auf den Güterzug auf, wodurch die vier letzten Wagen des Güterzugs sowie die aufgefahrene Maschine entgleisten und beschädigt wurden. Ein Bremser des Güterzugs brach bei dem Zusammenstoß das Genick; der Tod trat sofort ein. Weitere Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen.

**Kalbe a. S.** Einem Mitgliede des hiesigen Krieger- und Landwehr-Vereins, dem Ackerbürger Schröder, wurde in der Frühe des Mittwoch beim Abgeben von Freundschaften aus einer Kanone die eine Hand vollständig abgeschossen. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus gebracht.

**Mainz.** Durch Vermittlung der Bürgermeisterei erhält eine große Anzahl städtischer Beamten von einer Fahrradfabrik Fahrräder zum Preise von 150 M. pro Stück geliefert. Die Stadt Mainz bezahlt die Räder bar und jedem Beamten werden alsdann so lange 5 M. von seinem Monatsgehalt in Abzug gebracht, bis die Räder bezahlt sind.

**Mez.** Eine Naturerscheinung von großartiger Schönheit zeigte sich am 24. d. abends bei Sonnenuntergang. Der Himmel war fast wolkenlos; nur über dem niedergehenden Tagesgestirn zogen sich einige grauviolette, von goldenen Streifen durchbrochene Wolken hin, aus welchen die Sonne im feurigsten Gelbrot hervortrat. Auf einmal flog eine ganz geradlinige Feuerkugel senkrecht über dem Himmelskörper empor, und in derselben zeigte sich eine zweite leuchtende Nebensonne. Die Erscheinung dauerte etwa eine Viertelstunde und verschwand erst mit eintretender Dämmerung völlig.

**Dortmund.** In Dortmund lockten zwei junge Leute aus Sulzbach, die mit einem dritten in dessen Kosthause in Streit gerieten und an die Luft gesetzt wurden, ihren Gegner auf die Straße und erstachen ihn. Sie wurden verhaftet.

**Blauen.** In Blauen hat sich beim Brotabschneiden ein hiesiges achtzehn Jahre altes Mädchen das rechte Auge durchschnitten, so daß die Sehraft verloren ist. Das bedauernde Mädchen ist kurzfristig und hatte sich aus diesem Grunde nach dem Brote zu gebückt. Das Unglück wurde dadurch herbeigeführt, daß das Messer abrutschte und in das Auge fuhr.

**Straubing.** Der Brudermörder Alois Aigner von Camerau hat sich, wie mitgeteilt, von Gerichtswegen geentwöhnt, dem Gerichte in Straubing freiwillig gestellt.

**Regensburg.** Die Frau eines hiesigen Kaufmanns bekam durch Liebföngungen eines Hindens Bekanntschaft. Sie bog sich deshalb nach München, um sich einer Operation zu unterziehen. Die erst 28 Jahre alte Frau verschied jedoch während der Operation.

**Wien.** In Wien starb vor einigen Tagen eine ganzlich verarmte frühere Hausbesitzerin. Sie hatte in einigen Jahren 33 240 Gulden in der kleinen Lotterie verpielt. In einem Kasten, den sie hinterlassen, fand man 100 verschiedene Traum- und Lottobücher.

**Graz.** Vor ungefähr zehn Tagen erregte in Großgörs ein Nord ungeheures Aufsehen. Der Hausbesitzer und Lebzelter Weber verließ am Mittwoch das Gasthaus, um sich nach Hause zu begeben. Morgens um 10 Uhr fanden ihn seine Frau und sein Dienstmädchen noch angezogen, aber als Leiche neben dem Bette. Ueber die Ursache der That herrschte vollständiges Dunkel. Daß kein Raubmord vorlag, war klar, obwohl die Mörder durch Mitnahme ganz geringfügiger Gegenstände und Einschlagen der Schranke einen Raub fingierten, um auf eine irrtige Spur zu führen. Jetzt endlich gelang

es zur allgemeinen Ueberraschung der Marktbesucher, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Es war die eigene Gattin, die schon längere Zeit mit dem Ermordeten in Unfrieden lebend, zwei Wirtshäusern im Alter von 16 bis 22 Jahren gegen einen Lohn von 30 Gulden gebunden hat. Die Mörder erwarteten ihr Opfer im Hause und während sie ihr graufiges Werk vollbrachten, hielt die entmenschte Gattin vor der Zimmertür Wache.

**Budapest.** Gegen den Ministerpräsidenten Banffy und die Redakteure Beszky und Rosenberg wird seitens des Abtes Molnar Strafanzeige wegen Verletzung des Briefgeheimnisses erstattet.

Während eines Begräbnisses in Serajewo geriet kürzlich ein türkischer Priester mit einem griechischen Popen in Streit, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Hierbei zog der Türke eine Pistole hervor und gab auf den Popen einen Schuß ab. Dagegen schwer verwundet, schoß der Pop auf den Türken und streckte ihn tot zu Boden; nach wenigen Stunden starb auch er.

**Neapel.** In Neapel wurde eine Spielhölle aufgehoben. 27 Herren aus den besten Ständen wurden überrascht und dem Gerichte angezeigt.

**Brüssel.** Im hiesigen deutschen Konsulate verlegte ein Bettler dem Konsulatssekretär, als dieser sein Gelbgeuch ablehnte, mehrere wichtige Faustschläge. Der Attentäter entkam.

**Christiana.** Professor Hansen hat Mittwochabend vor der hiesigen Geographischen Gesellschaft einen Vortrag über seine Polar-Expedition gehalten. Er schloß seine Ausführungen mit der Bemerkung, die „Fram“-Expedition habe den Weg gezeigt, auf dem die künftige Erforschung der arktischen Gegenden vorzugehen habe. Er hoffe, daß derselben noch mehrere Expeditionen nachfolgen werden. Eine Expedition solle dann ihren Weg von der Beringstraße aus nehmen und nordwärts bzw. nordostwärts in die Strömung zu gelangen suchen, um sich von dieser treiben zu lassen; er sei überzeugt, daß sie so zur Küste von Grönland werde geführt werden. Wie die „Fram“-Expedition die größten Ergebnisse von allen bisherigen Polarfahrten gebracht habe, so werde eine derart ausgeführte Expedition (mit der gleichen Ausrüstung), am meisten geeignet sein, die bisher unbekannt arktischen Gegenden zu erforschen.

**Kapstadt.** Ex-König Prempeh von Aschantiland scheint sich mit seiner Verbannung nach Freetown in Sierra Leone jetzt ausgeöhnt zu haben. Anfangs hat er kniesällig, man möge ihn doch in seinem Lande lassen, er werde auch gewiß nichts gegen die weiße Königin und die Weißen unternehmen. Er habe nicht gemerkt, welche furchtbaren Menschen die Weißen wären, sie vermöchten oben nach unten, d. h. den Himmel auf die Erde zu setzen. Gern wolle er die verlangte Kriegsentwöhnung und noch mehr zahlen u. dergl. Aber da half kein Flehen, Prempeh mußte sich auf den Dampfer „Batana“ begeben, der ihn nach Sierra Leone brachte. Sehr gepunkt stieg er hier ans Land. Die goldenen Schmuckstücke, die Arm- und Beinringe, die er trug, sollen 1000 Pfund wert gewesen sein. Auch eine Anzahl Amulette trug der dem Glauben seiner Väter treugebliebene Prempeh. Vielleicht zum ersten Male in seinem Leben hatte er Hosen angelegt. Schon an Bord des Dampfers hatte sich seine Laune gebessert und es schien ihm leid zu thun, daß er das Schiff, dessen Dampfkraft und elektrische Beleuchtung er sehr bewunderte, verlassen mußte. In Freetown hat man Prempeh ein hübsches großes Haus zur Wohnung angewiesen. Die Einwohner machten nicht viel Heusens von ihrem neuen Mitbürger. Der Lieblingsknecht des Ex-Königs von Aschanti ist immer noch Benediktiner.

### Gerichtshalle.

**Berlin.** „Sehen Sie hier, meine Herrschaften, dies kleine Fläschchen. Was da drinne ist, das ist eine Flüssigkeit, die von den großen Alchymisten Dr. Faust erfunden ist, wo Soethe

so velle lieber geschrieben hat. Eigentlich wollte er bei Soethe erfunden, aber er kriegte bei ihm nicht mehr fertig, indem er unter seinen heftigen Pech- und Schneefeststank von Mephistopheles runter nach der Hölle jeholt wurde. Aber unter seinem Nachlasse hat mein Großvater, der Skalfakter bei ihm war, ein kostbares Rezept gefunden, wonach diese echte Tinktur fabriziert ist. Haben Sie Sachen von Messing, Kupfer oder auch man ganz jehöhnlich Eisen um sie wollen bei von außen in Gold umwandeln, denn streichen Sie sie einfach mit diese echte Tinktur an, um Sie haben bei blankeste Gold. Denn habe ich hier eine andere Flasche. Da ist ein Leim drinne, der alles Metall zusammenhält, mag et heißen, wie et will, um mag et von Glas, Metall, Holz oder Papier sind, er soll schon jehiedene Geheite wieder zusammenjehittet haben. Um denn hier diese Puzseefe! Ich reibe zweimal mit diesen Lappen darieber, sehen Sie so — Junge bleib mit de Finger von mein Warenlager! — und denn fahre ich damit lieber diese olle Stuch Blech hin un her, nachdem ich da-bruff jehpudt habe, sehen Sie so, un nu sind Sie moll so gut, Sie junge Frau mit'n weißen Kopp, un steien mal rin, ein Kristallspejel is 'n Kind dajehen. Jeder Jehenstand kostet bloß zehn Fennje, un wer alle drei nimmt, kriegt noch zwee schone Bücher, die Memoriden von Casanova und die Beschreibung von Levj Nathan, den jrohten Dampfer der Welt“ zu. Un wer et wünscht, dem verrate ich gratis een unfehlerbar Mittel jehen Bettmäßen, noch von Doktor Faulken. Na, hat keener Lust? Er hatte noch mehr Maritäten auf seinem von einer Stallatierne beleuchteten Wagen, mit dem er an einer Straßenecke hielt. Durch seine Nobomontaden hatte er schon ziemlich viel Publikum angelockt, aber die Kauflust war nur gering. Der Mann wurde zubringlicher. „Ihr seid entweder alle nicht recht bei Trostchen oder ihr besitzt keine Kenntnisse, denn die diese fünf wertvollen un nützlichen Jehenstände uff der Straße jehunden sind, det kann 'nen Blinder mit'n Stod fiehlen. Nu? Will einer sie für 20 Fennje, denn weg damit.“ Niemand melbet sich. Die „junge Frau mit dem weißen Kopp“, wie sie von dem fahrenden Händler angeredet wurde, hat ihn inzwischen prüfend angesehen. Sie sind derselbe Mann, der mir im Herbst in der Köpenderstraße drei Stück Puzseefe anjehschmiert hat“, erklärt sie. „Det Jechts war jarnischt wert, id habe det bloß an meine Kichenlampe probiert, un schwarz is sie jehworden, aber nicht blank.“ Denn hat det an Ihrer Spude jehesen, aber nicht an die Seefe,“ erwidert der Händler und hat die Lagen auf seiner Seite. Die Frau wird auch ärgerlich. „Alles, was Sie haben, is, Mumpst“, eifert sie. „Mir wundert bloß, det sich die Polizei da nicht rinlegt. Ihr Rezept jehen Bettmäßen besteht darin, det Sie die Leite sagen, sie sollen det Kind uff'n Sofa schlafen lassen. Ihre faulen Jiden kennen wir.“ „Nu machen Sie aber, det Sie fortkommen, Sie föhren mir hier in meinem Jeshäft!“ — „Was? So'n Jammerlappen wie Sie wollen mir hier von der Straße jehen? Zahlen Sie hier vielleicht Platzmiete? Nennen Sie det een Jeshäft, wenn Sie arme Leute durch Ihre Kunststücke det Jesh aus der Tasche ziehen? Sie wollen einen Schutzmann holen? Sie? Sie maufbeniger Klammottenstiesel! Was! Sie fassen mir an'n Arm? Id haue Ihnen eene rin, det Sie die Jische gegen den Himmel jehren.“ Und klatsch, verjehst sie ihm einen Schlag ins Gesicht. Wenn der angebrohte Erfolg auch nicht eintrat, so blutete ihm doch die Nase. „Det is doch wat von Faulken“, meint die Frau kalblütlich. — „Es entstand nun ein ziemlicher Tumult. Der Händler wollte auf die Frau eindringen, wurde aber von den Umstehenden, welche für sie Partei nahmen, daran verhindert. Zum Glück erschien ein Schutzmann, der die Streitenden Parteien aufjehrieb und den Händler zum Weiterfahren veranlaßte. Frau Wilhelmine Schneider, die tapere Frau, erhielt ein Strafmandat wegen Verübung groben Unfugs in Höhe von drei Mark. Es lag nicht in ihrer Natur, sich dabei zu beruhigen, sondern sie ließ es sich nicht nehmen, richterliche Entscheidung anzurufen. Nachdem der Sachverhalt, wie vorstehend ge-

schilbert, festgestellt war, wurde das Strafmandat bestätigt. Frau Schneider will ans Kammergericht gehen.

**Magdeburg.** Wegen Majestätsbeleidigung wurde eine hiesige Arbeiterfrau zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Da es bekannt war, daß sie die Kaiserin vor kurzem in der Nähe gesehen hatte, wurde sie von einer andern Frau gefragt, ob die Kaiserin wirklich so schön sei wie auf einem den Frauen vorliegenden Bilde. Sie antwortete: „Nein, so sieht sie nicht aus“ und kritisierte das Aussehen der Kaiserin in mißliebiger Weise. Als später ein Zeit zwischen den Frauen entstand, wurde sie wegen ihrer Aeußerung denunziert.

**München.** Im Nadevormwalder Haberer-Prozess wurden sämtliche Angeklagten freigesprochen.

### Gemeinnütziges.

**Eisengegenständen, die vor dem Einfluß der Witterung geschützt werden sollen,** gebe man einen Ortdübelzug. Zu diesem Behufe werden dieselben, nachdem sie sorgfältig gereinigt und entfettet sind, den Dämpfen von einem erhitzten Gemisch von konzentrierter Salzsäure und Salpetersäure (1:1) 2—5 Minuten lang ausgesetzt, bis sich eine Bronzefarbe auf ihnen zeigt. Sie werden darauf mit Vaseline gut eingerieben und noch einmal so lang erhitzt, bis die Vaseline anfängt sich zu jehesen. Nun läßt man sie erkalten und reibt sie nochmals mit Vaseline ein. Dieser Ueberzug widersteht den äußeren Einflüssen ziemlich lange.

**Glacehandschuhe wäscht man am einfachsten ohne Wasser,** indem man sie auf reine Hände zieht und mit Terpentinölspiritus so lange abreibt, bis sie ihr ursprüngliche Farbe wieder besitzen, dann hängt man sie an einem luftigen Orte auf, um sie trocknen zu lassen. Auch die Benutzung von gelatinisiertem Benzol ist sehr zu empfehlen, nur müssen in diesem Falle die Handschuhe auf holerne Handschuhe aufgeschwamm sein. Man fahet mit einem weichen Bürschchen, das man in Benzol taucht, über die aufgeschwammten Handschuhe so lange hin, bis dieselben völlig rein geworden sind.

### Buntes Allerlei.

**Die Goldproduktion im Jahre 1896** hat mit 880 Millionen die höchste Ziffer erreicht, die überhaupt jemals erzielt worden ist.

**Für Briefmarkenjammer.** Die Mitglieder der republikanischen Junta auf Cuba haben die ersten Briefmarken der „Republik Cuba“ herausgegeben, um zu beweisen, daß die Republik über ein eigenes Postwesen verfügt.

**Der Milzbrand** wütet seit längerer Zeit unter den Elchwildbeständen Schwedens, Norwegens und der Ostseeprovinzen. Selbst in dem einzigen Reviere, wo dies Wild noch auf deutschem Boden vorkommt, — dem Walde von Bialowicz in Ostpreußen — sind die noch vorhandenen Stüde durch gänzliche Vernichtung von der vorrückenden Infektionskrankheit bedroht. Die Herden im nördlichen Skandinavien sind jetzt durch Berührung mit erkrankten Elchen ebenfalls von der Milzbrandseuche befallen. In Frostviken wurden seit dem Herbst über tausend Rentälber aufgefunden, in Selenbasi und der Umgegend von Mellanslog an der norwegischen Grenze sind seit Neujahr rund 230 Rentälber eingegangen. Ebenso schimm sieht es in Bihelmina und Tornea aus; alles in allem sind in den letzten Wochen mindestens 8000 Rentälber durch die Seuche zum Opfer gefallen. Die Lappen, Finnen und Quänen sind damit auf sicherem Wege, ihres letzten Hilfsmittels im Kampfe um ihre ohnehin traurig besetzte Existenz beraubt zu werden. Im Jahre 1895 waren noch 35 387 Stück Rentälber vorhanden, der harte Winter dezimierte diese Gesamtzahl im Vorjahre auf 27 168 Stück. Jetzt, so melden die Kronbögte, sind kaum noch 19 000 Stück übrig.

**Grausame Nimrode.** Bei einer unweit Schöneworde (Provinz Sachsen) abgehaltenen Treibjagd wurden von 120 Schützen 9 Hasen erschossen.

hört habe. Aber sie schien verhältnismäßig sorgloser, als er sie je gesehen hatte.

Er fand sie immer fleißig, und in alles, was sie that, legte sie gewissermaßen etwas von ihrem eigenen Wesen. Das Alleinsein schien ihr nicht drückend; sie las viel, sie sprach mit ihm über das Geleiene.

Demno entdeckte er mehrere Male, als er an dem Tische zu ihr trat, daß sie nicht immer so empfand, wie sie sich ihm gab. Sie war offenbar traurig gewesen; die Spuren von Thränen waren erklährlich genug, aber es lag zuweilen ein Blick in ihren Augen, der einem anderenummer gelten mußte, als dem um das Geleiene.

Winzcel war nach mehreren Tagen noch nicht jährl. Unterdes hatte die große Neugier Zeit, sich nach allen Seiten auszubreiten.

Gleichgültigweise traf in diesen Tagen die Prinzess wieder ein, damit wurde die Unterhaltung in andere Bahnen gelenkt und dazu kam die Nachricht, daß zu den Jagden, die in den herzoglichen Forsten gehalten wurden, dies Jahr eine größere Gesellschaft den Herzog begleiten und einige Zeit im Schloßchen bleiben würde.

Baron Luyten machte eine verdrossene Miene; er sollte für alle Gäste Quartier schaffen, so gut es gehen wollte.

Dann wurde Trautmann von der Prinzess empfangen, die ihm nicht genug erzählen konnte. Sie war in Sylt mit dem geliebten Grafen zusammengetroffen, dieser hatte sich an das Oberhaupt seiner Familie gemeldet und von diesem die besten Versicherungen erhalten in betreff des Einflusses von jener Seite.

Durch seine häufigen Besuche im Schloß wurde Trautmanns Leben wieder ein angeregteres, und was mehr war, er sah Ulla dort zwangloser; die Mauer zwischen ihnen schien sich wieder zu senken, und täglich wurde sie ihm teurer.

Und jetzt kam der Egoismus, flüsternte ihm zu, daß Winzcel ja doch ohne alle Hoffnung auf ihren Besitz sei, daß er zum mindesten eine dunkle Vergangenheit haben müsse, da er nie ein Wort darüber sprach, und daß am Ende Ulla selbst zwischen ihnen entscheiden solle.

Das wollte er offen mit seinem Freunde besprechen. Bei seinem heutigen Spaziergange war ihm der Kollaborator begegnet, sie standen auf das beste zusammen, und was Trautmann am meisten an demselben gefiel, war die vollständige Gleichgültigkeit, die er allem Klatsch gegenüber an den Tag legte. Er mußte entweder nie, was gesprochen wurde, oder es ging spurlos an ihm vorüber.

Sie schlenberten, gemüthlich plaudernd, aus der Stadt und nach dem Forsthofe zu, wo sie zuerst Bekanntschaft gemacht hatten.

„Da fährt Winzcel's Wagen“, sagte der Kollaborator, stillschweigend und auf das in einer Entfernung vor ihnen befindliche Gefährt zeigend, daß der Station zufuhr. „Was Herr Winzcel verzeiht?“ fragte er dann.

„Ja, und es scheint, er kommt zurück; ich muß ihn dann sofort sprechen“, gab Trautmann zur Antwort.

Sie saßen im Grünen bei einem Schoppen guten Bieres und sprachen offen und behaglich

von diesem und jenem; da trat Doktor von Dheim zu ihnen und erzählte in großer Entzückung, daß Winzcel, vor einer Stunde von der Reise zurückkommend, von einer Arbeitergruppe, Maurern, die an dem neuen Stationsgebäude beschäftigt waren, in herausfordernder Weise beleidigt worden sei. Und als Winzcel vorüber ging, ohne weiter auf die Kerle zu hören, stürzte einer ihm nach und injulierte ihn mit den frechtsten Reden, wollte ihn nicht in seinen Wagen steigen lassen, und Winzcel hatte in der That bei den Kameraden des Betrunkenen keine Hilfe gefunden, sondern auf seinen Fuß, man möge doch den unzurechnungsfähigen Menschen wegföhren, hatten dieselben höhrend erwidert, sie seien alle noch nicht ins Gefängnis gesteckt wegen Diebstahls und hielten auf ihre Ehre und Reputation. Natürlich hatte es einen Aufschuß gegeben; die Polizei mußte den Angreifer Winzcel's erst festnehmen und dann schreien seine Gefährten, die vornehmen Diebe lasse man in Kutschen fahren und ehrlische arme Leute dürften noch nicht einmal sagen, daß es Diebe seien.

„Es ist gang unbegreiflich. Es ist gar nicht zu glauben, daß ein Mann wie Herr Winzcel solchen Verdächtigungen ausgesetzt ist, nachdem er jahrelang sich hier der allgemeinsten Achtung erfreute!“ rief aufgeregt der Kollaborator.

Trautmann stand sofort auf. Er mußte jedenfalls Winzcel noch heute sprechen. Als er in Rheinftein anlangte und durch den gewöhnlichen finksternen Thorbogen auf den Schloßhof trat, blieb er vor Ueberraschung stehen. Der ganze Hof war von dem Lichte der

untergehenden Sonne wie mit Goldglanz überflutet und derselbe goldige Schimmer lag auf dem alten festen Gebäude und dem Garten mit seinen Bäumen, während die dahinter liegenden Hügel schon in bläulichem Abenddunst zu ruhen schienen. Man konnte kein reizenderes Bild sehen.

Doch kaum hatte Trautmann sich einen Moment diesem Eindruck hingeegeben, als er mit Staunen bemerkte, daß Gruppen von Arbeitern hier und da herumstanden und untereinander sprechend, doch gespannt nach der Thür des Schloßes sahen. Was wollten die Leute?

„Kühnungstag!“ schoß es Trautmann durch den Kopf; da sah er auch schon ein paar Männer aus dem Schloße kommen, rot, aufgereg, zugleich bebrüht und müde.

„Was hat er gesagt? Will er's?“ riefen ihnen die anderen halblaut entgegen.

Er achtete nicht weiter auf die Leute, ging an ihnen vorüber und zu Winzcel hinauf.

„Das sieht ja aus wie eine beginnende Revolte!“ sagte er eintretend und Winzcel begrüßend.

„Die ist es auch! Und ich werde den Tyrannen spielen lassen!“ erwiderte dieser, dessen Augen funkelten, während eine dicke Zornesader auf seiner Stirn lag.

Trautmanns stimmen fragenden Blick beantwortete er, aufgeregt in seiner Stube auf- und niedergehend und leibensfähig sprechend: „Das Gefindel kündigt mir die Arbeit auf, sie fordern doppelten Lohn, sonst wollten sie lieber bei einem anderen Herrn, der einen ehrlichen Namen hätte, eintreten.“

## Gasthof zur Rose.

Kommenden **Mittwoch, den 3. Februar**, halte ich meinen  
**Karpfenschmaus**  
ab, wozu ich Freunde und Gönner ergebenst einlade. **Bernhard Mattia.**

## Gasthof zu Pulsnitz M. S.

**Sonntag und Montag, den 7. und 8. Februar:**

## Karpfenschmaus,

wobei **Sonntag** von nachmittags 4 Uhr **Ballmusik** und, wenn eine Gesellschaft zusammen kommt, auch **Montag** ein **Tänzen** stattfindet.  
Hierzu ladet freundlichst ein **Hermann Menzel.**

**Freitag, den 12. Februar 1897:**



Anfang  
6  
Uhr.

## Maskenball des Turnvereins zu Brettnig in den Räumen des Gasthofs zum deutschen Hause.

**Demaskierung 10 Uhr abends.**

Zutritt und Beteiligung an diesem Vergnügen ist nur den Mitgliedern und deren Gästen gestattet.  
Das Ersterscheinen einer Maske wird durch Verabreichung einer Flasche Wein belohnt.  
Während der Zwischenpausen Aufführungen.  
Personen ohne Maske wird während der Maskerade der Aufenthalt in sämtlichen dazu bestimmten Räumen verweigert.  
Den Anordnungen der Aufsichtsbeamten ist unbedingt Folge zu leisten.  
Weitere Bestimmungen siehe Eintrittskarten.  
**Karten, a 1 Mark** (nur für Mitglieder und deren Gäste) können von **Freitag, den 22. Januar**, durch den **Turnrat** bezogen werden.  
Um starke Beteiligung wird ersucht.

**Der Turnrat.**  
**Arth. Gebler, Vorf.**



## Robert Klatt,

**Uhrmacher u. Optiker,**  
**Nr. 76 Brettnig Nr. 76,**  
empfehle sein großes Lager aller Arten

## Uhren,

hochfeine Taschenuhren in Gold, Silber, Nickel und Stahl, Regulatoren, Wand-, Stand- und Wecker-Uhren, mit nur prima Werken versehen und gut repariert.  
Für Verkauf und Reparatur leiste ich stets **2 Jahre** reelle Garantie.

## Herren- und Damenketten

in großer Auswahl, desgl. Schmuckachen für Damen in Gold, Silber, Granat und Koralle; ich halte in Gold-waren stets ein reichhaltiges Lager.

## Rathenower Brillen, Pincenez und Schutzbrillen

in der feinsten Schleifart zu billigsten Preisen.  
Empfehle großes Lager von

## Seidel & Naumann's Nähmaschinen

zu Original-Fabrikpreisen.  
Für **Schürzen-Fabrikation** empfehle eine starke vorzügliche Nähmaschine für **60 Mark**, mehrjährige Garantie; ich mache besonders hierauf aufmerksam.

**Nähmaschinen-Oele**, sowie **Ersatzteile** und **Nadeln**, für jede Maschine passend, sind stets zu haben.

**Reparaturen** an Uhren jeder Art, sowie an Brillen, Pincenez, Goldwaren- und Nähmaschinen werden in meiner besteingerichteten Reparatur-Werkstatt bei reeller Garantie auf das Sorgfältigste ausgeführt. Ich bin stets bemüht, bei billigen Preisen das Beste zu liefern.

Die beliebtesten

## Quintofen

(Kanonen), sowie die wenig Kohlen brauchenden Kustermann'schen Ristofen, Ofenrohre und Knie empfehle zu billigsten Preisen

## Robert Mauksch.

NB. Auch sind durch mich die neuesten

## Patentofen (Germane)

vom kleinsten bis zum größten zu äußersten Preisen schnellstens zu beziehen. **D. D.**

## Zur Ball-Saison

empfehle ich

**Kravatten** in feiner Auswahl, **Manschetten**, **Kragen**, **Vorhemdchen**, **Rüschen** und allerlei **Spitzen**, **Corsetts** und **Ballhandschuhe** usw.  
zu den denkbar billigsten Preisen.

**Anna König, Fußmacherin.**

## Gesangbücher

vom einfachsten bis zu den feinsten Einbänden empfehle in großer Auswahl zu billigsten Preisen  
**Georg Busche, Buchbinder.**

## Hansa- Wringmaschinen

aus der mehrfach prämierten Wringmaschinen-Fabrik  
**Albert Heimstädt, Dresden-A.,**  
empfehle zu billigsten Fabrikpreisen unter Garantie  
**B. F. Körner, Uhrmacher,**  
Uhren-, Goldwaren- und Nähmaschinen-Handlung,  
gegründet 1886.

Meinem  
**Kleiderstofflager**  
habe ich in diesem Jahre ganz besonders viel  
**Neuheiten**  
zugeführt. Bei Bedarf bitte ich um gütige Berücksichtigung.  
**Ansicht, ohne zu kaufen, gern gestattet.**  
**No. 75 F. A. H. Schölzel No. 75.**

## Briqueffs

sind angekommen und empfehle billigst  
Niederlagen Bahnhof-Großröhrsdorf.

**A. Ahmann.**

## Turnratsitzung

Morgen **Donnerstag** abends 7/9 Uhr  
im **Gasthof zum Anker.**  
Die Rechnungsprüfer vom Turnhallenbau und der Vereinstafel werden hierdurch zu dieser Sitzung eingeladen. **Der Vorf.**

## Homöopathischer Verein.

Nächsten **Sonntag, den 7. Februar,**  
abends 6 1/2 Uhr

## Monatsversammlung.

Tagesordnung:  
1. Bücherwechsel; 2. Allgemeines.  
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wünscht **d. V.**

## Dammshänke.

Morgen **Donnerstag**  
**Hauptversammlung**  
des **Schaftopfklubs.** Alle kommen!  
Besprechung wegen eines Kränzchens.  
**Der Vorsteher.**

## Deutsches Haus.

Morgen **Donnerstag**  
**Schlachtfest,**  
früh Wellfleisch, abends Schweinstknochen mit Sauerkraut, wozu ergebenst einlade  
**Otto Haufe.**

## Erbgericht Frantenthal.

**Freitag, den 5. Februar:**  
**Karpfenschmaus**  
und **Ballmusik**, wozu freundlichst einlade  
**Paul Hockert.**

## Zum Maskenball

empfehle

## Gesichtsmasken

in großer Auswahl.  
**Anna König, Fußmacherin.**

## Mein Atelier

für künstlichen

## Zahnerlatz

empfehle einer geneigten Beachtung.  
**Prompte Bedienung.**  
**Billige Preise.**

Hauswalde Nr. 57. **Rich. Geißler.**

Sauber arbeitende

## Cigarrenmacher

für dauernde und lohnende Hausarbeit sucht

**R. Bruno Köhlich.**

Eine **Häckelschneidemaschine**  
ist wegen Aufgabe der Landwirtschaft billig zu verkaufen: **Großröhrsdorf Nr. 86.**

## Gesichtsmasken,

sowie **Flinten, Fächer, Peitschen**, zu Maskenschürzen sich eignend, empfehle zu billigsten Preisen

**Georg Busche, Buchbinder.**

Am **Radfahrereise** in der Klinka ist eine **Preismedaille** verloren worden. Abzugeben gegen Belohnung in der Exped. d. Bl.

Ich bitte den Herrn **Gustav Großmann** in Brettnig, vom Sonntage her, seinen boshaften und lägenhaften Mund ferner besser im Laum zu halten, da wir uns sonst vor Gericht treffen werden. Kummere dich um dich selbst und gebe die zehn Mark zur Kindererziehung auf.  
**G. J., Brettnig.**

## Zu Massagekuren,

**Dampfbädern** und **Vaduaen** empfehle ich  
**Max Naumer,**  
gevr. Masseur.

## Maskenball.

Die schöne Zeit der Maskenbälle, Sie ist nun glücklich wieder da, Und zu den Sälen strömt die Jugend Jetzt scharenweis von fern und nah. Die Jugend? Ja, doch auch das Alter Beteiligt gern sich an der Lust, Und rascher klopft sogar dem Greise Das Herz beim Fasching in der Brust. Die „Goldne Eins“ muß neu ihn kleiden, Er brüht die Maske vors Gesicht, Und Jeder sieht in ihm den Jüngling, Doch einen Greis ganz sicher nicht.

## Offerierte zu festen Preisen:

Herren-Paletots nur von M. 7,50 an, Herren-Paletot, prima nur von M. 14 an, Herren-Bellinenmäntel nur von M. 12 an, Herren-Anzüge nur von M. 8,50 an, Herren-Anzüge, prima nur von M. 12 an, Herren-Joppen nur von M. 3,50 an, Herren-Joppen prima nur von M. 5,75 an, Herren-Hosen nur von M. 1,25 an, Herren-Hosen prima nur von M. 3,75 an, Burschen-Anzüge nur von M. 5,50 an, Burschen-Paletots nur von M. 5,50 an, Burschen-Bellinen-Mäntel nur von M. 8 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2 an, Knaben-Paletots nur von M. 2,25 an, Knaben-Joppen nur von M. 2,50 an.

**Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens.**

## Goldene Eins

1. 2. u. 3. 1 Schloßstraße 1 1. 2. u. 3. Etage.

Den geehrten Bewohnern von hier und Umgegend empfehle mein

## Atelier

für künstlichen **Zahnerlatz.**  
Saubere Arbeit. Billige Preise.  
Hochachtungsvoll

**Erwin Preusche,**  
Zahntechniker.